

Von den Anfängen eines Heimatmuseums und dem Weg, der zur Schaffung des Archivs und des Museums der Dobrudschadeutschen in Heilbronn geführt hat.

Von Otto Klett

Die Dobrudschadeutschen haben mit der Übernahme der Patenschaft durch die Stadt Heilbronn für ihre noch vorhandenen Archiv- und Museumsstücke endlich eine Heimstätte gefunden. Lang war der Weg, den diese Sachen bei den mancherlei Irrfahrten mitgemacht haben. Das nach der Katastrophe des letzten Weltkrieges übriggebliebene Material ist allerdings recht spärlich. Im Museum werden es nur wenige Stücke sein, die noch aus der alten Heimat stammen; desgleichen im Archiv. Dagegen ist noch manches Schrifttum und Bildmaterial vorhanden. Dem gilt es nachzuspüren, es soweit als möglich zusammenzutragen und dadurch sicherstellen.

In diesem Zusammenhang ist es gut, wenn einmal darauf hingewiesen wird, was es einst an Sammelnswertem gegeben hat, und was es heute noch gibt.

In der alten Heimat hatten die Dobrudschadeutschen weder ein Archiv, das der Volksgruppe als solche gehört hätte, noch ein Heimatmuseum. Die Notwendigkeit dafür war jedoch vorhanden, und es hätte, wenn derartige Einrichtungen vorhanden gewesen wären, manches sichergestellt werden können, was durch unsachgemäße Behandlung schon damals verloren gegangen ist. Keine sachgemäße Pflege fanden zum Beispiel die Gemeindeakten, sofern deutscherseits von solchen gesprochen werden kann; keine entsprechende Beachtung wurde den Akten der völkischen Organisation entgegengebracht. Diese kamen zu dem jeweils amtierenden Volksratspräsidenten, später Gauleiter, bzw. zu dem Schriftführer. Nach jeder abgelaufenen Wahlperiode war dann manches Schriftstück nicht weitergegeben werden, so daß diese zur Unterbringung in einem Archiv erst auf verschiedenen Stellen hätten gesucht werden müssen. Bei der Umsiedlung im Jahre 1940 wurde ein Teil dieser Unterlagen gesammelt und mit ins Reich herauf gebracht.

Anders dagegen war es mit dem kirchlichen Archivmaterial bestellt. Den deutschen Gemeinden war keine unmittelbar in der Dobrudscha sich befindliche Kirchenbehörde vorgesetzt. Die evangelischen Gemeinden waren von 1858 bis 1919 dem Oberkirchenrat in Berlin unterstellt und nachher gehörten sie als Glieder des Bukarester Kirchenbezirkes zur Evangelischen Landeskirche in Rumänien. Die katholischen Gemeinden waren bis 1883 nach Trapezunt¹, bzw. Nikopolis² hin orientiert und danach zum Erzbistum Bukarest. Wichtig zu wissen, daß heute noch manche Urkunden und verschiedenstes Aktenmaterial über die deutschen Dobrudschagemeinden in den Archiven der genannten Kirchenbehörden, in Bukarest und Berlin, vorhanden ist. Wo es sonstwo noch Archivsachen über das Dobruschadeutschtum gibt, muß hier im einzelnen nicht aufgezeigt werden.

¹ Das Vilâyet Trabzon war eine Provinz (Vilâyet) im nordöstlichen Teil des Osmanischen Reiches.

² Nikopol (im Mittelalter Nikopolis, in lateinischer Form Nicopolis) ist eine Stadt an der unteren Donau in Nordbulgarien.

Ein erster Versuch, ein dobrudschadeutsches Heimatmuseum zu gründen, ist 1937 gemacht worden. Im September des genannten Jahres hatte ich in deutschen Zeitungen, die in der Dobrudscha gelesen wurden, in einem Artikel: „Zu einem zu gründenden Museum der Dobrudschadeutschen“ aufgerufen, Darin heißt es: „Wir müssen zur Gründung eines Museums schreiten, gilt es doch Werte zu retten, die heute vielleicht nicht beachtet werden und daher verloren gehen, morgen aber für unsere Volksgruppe von größter Bedeutung sind.“ Es sollte, laut genanntem Aufruf, gesammelt und ausgestellt, ferner in Verbindung damit, Arbeiten über die Volksgruppe veröffentlicht werden.

Jahre zuvor hatte ich jedoch mit dem Sammeln von dobrudschadeutschem Schrifttum begonnen und bis 1940 eine Sammlung gehabt, die mehr Titel aufwies, als etwa die Bibliotheken der „Academia Română“ und des „Deutschen Ausland—Instituts“ zusammengenommen. In diesen beiden Bibliotheken ist auch heute noch, trotz befohlener Vernichtung durch die Besatzungsmächte, ansehnliches Schrifttum über das Dobrudschadeutschtum vorhanden.

Den Plänen des Zusammentragens und des Forschens brachte ein Freund des Dobrudschadeutschtums, Rudolf Spek, der weit über die Grenzen Rumäniens hinaus bekannte Direktor des Brukenthal-Museums in Hermannstadt, großes Interesse entgegen. Seiner Initiative war es zu verdanken, daß dafür die nötigen Mittel bereitgestellt wurden. Schon war eine umfassende Monographie über das Dobrudschadeutschtum in Angriff genommen, — doch haben dann Krieg und die Umsiedlung auch diesen Plan zunichte gemacht.

Während der Umsiedlung habe ich noch manches Material für ein Archiv und Museum zusammentragen können, das dann mit ins Reich heraufgekommen ist. Wenn das heute noch vorhanden wäre, wäre es die wundervollste Sammlung, die man sich unter den jetzigen Umständen denken könnte. Die Sachen kamen 1942 nach Posen ins Landesmuseum. — Die Kirchenbücher, Gemeindeakten usw. von anderen gesammelt, kamen nach Bromberg³ oder blieben irgendwo hängen. Hier könnte bei systematischem Suchen vielleicht noch manches gefunden werden.

Interessehalber sei aus einer noch vorliegenden Inventarliste, in der rund 200 Stücke angeführt werden, einiges genannt:

Gegenstände für zwei Bauernstuben: Neben Bett, Schrank usw., ein Kannebett, eine alte Wiege, eine alte Truhe („Kiste“), Strehlsack, Heiligenbilder ...

Aus einer kompletten Kücheneinrichtung: Backmulde, Butterfaß alter Art, Mamlikkessel, Borschschüsselchen, Dampfknudelschippchen, Zuckerfäßchen, Waschbrett alter Art ...

Von Wirtschafts- und Hausindustriegegenständen: Zwei Dreschsteine (je aus Stein und Zement), Dreschschlitten, Getreidenetz, alle Arten von Holzgabeln; Batzenformen (groß und klein); ein einfacher und doppelter Flachsbrecher, zwei Flachsklopfer, eine feine Flachshechel, ein Rohrstriegel; ein Einfuß-Spinnrad; ferner Trachten usw.

An Urkunden: Ehevertrag, Patenbrief, Tapizettel, Enteignungsakt, andere Landakte, Einbürgerungsscheine, Kaiserlich Deutscher Schutzschein (in türkischer und

³ Bromberg, deutscher Name der Großstadt Bydgoszcz, eine der beiden Hauptstädte der Woiwodschaft Kujawien-Pommern.

noch in rumänischer Zeit waren solche Schutzscheine die Staatsbürgerpapiere von vielen Dobrudschadeutschen), Auszeichnungen usw.

Soviel über die Zeit vor 1945. — Nach dem Zusammenbruch, vor jetzt 10 Jahren, habe ich am 8. Februar 1947 dem „Hilfskomitee der evang.-luth. Deutschen aus Bessarabien und der Dobrudscha“ einen „Vorschlag zur Schaffung einer Zentralstelle mit einer Forschungsabteilung, einem Archiv und einem Heimatmuseum für Bessarabien und die Dobrudscha“ eingereicht. Darin wurde zuerst die Notwendigkeit begründet und dann gesagt, daß „die Durchführung des Vorschlages durchaus möglich ist.“ — Unter anderem hieß es in dem Vorschlag von 1947: „Heimatlose Menschen sind wir geworden, und alles, was uns in der Vergangenheit gehörte, ist endgültig dahin. Daß unter solchen Umständen die Sorge und das Bemühen, sich eine neue Existenz zu schaffen, ganz obenan steht, ist verständlich. Aber dieses allein zu tun, wäre falsch. Wir müssen auch unserer Vergangenheit den ihr gebührenden Platz einräumen, denn sie ist eine der Quellen, aus der wir Kraft für die Zukunft schöpfen. Zudem sind wir es unseren Vorfahren schuldig, ihr Wirken im Auslande, im Laufe der 125 Jahre, nicht der Vergessenheit anheim fallen zu lassen. Wer sollte denn sonst von dem künden, was einst dort unten in Bessarabien und in der Dobrudscha war, wenn wir es nicht tun?“ — Leider kam es nicht zur Schaffung dieser Zentralstelle.

Meine weiter oben genannte Schrifttumssammlung ist zu zwei Dritteln ihres Bestandes über den Krieg gerettet worden. Der unsicheren Zeiten wegen kam diese Sammlung schon im Mai 1940 ins Reich: zuerst nach Berlin und dann ins Wartheland. Im Sommer 1944 wurde sie, wiederum der unsicheren Zeiten wegen, in den Westen, nach Westfalen, Brandenburg und Thüringen verlagert. Der eine Teil, Zeitungen und Zeitschriften umfassend, ist beim Vordringen der Russen im Brandenburgischen verbrannt. Die beiden anderen Teile konnten aus Westfalen und Thüringen in die Urheimat der meisten Dobrudschaner, nach Württemberg, gebracht werden. Aber auch hier ergaben sich Fragen nach der Sicherheit der Sammlung. Zuerst war daran gedacht, sie als Leihgabe einer Bibliothek in Stuttgart zu überlassen. Das wäre das einfachste gewesen; wie aber schon immer geplant, sollte sie doch den Grundstock für ein dobrudschadeutsches Archiv abgeben. Was tun? — 1952 gründeten einige Bessarabier das „Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien“. Ich versuchte nun, da mit einer dobrudschadeutschen Abteilung unterzukommen. Bessarabische Freunde kamen mir auch entgegen, aber die erbetene Selbständigkeit im Rahmen ihres Heimatmuseums konnten sie mir nicht gewähren. Nun war wieder guter Rat teuer.

In der Zwischenzeit hatte ich unter den Landsleuten für ein Museum und Archiv geworben; auch einiges dafür gesammelt und zu weiterer Sammlung angeregt. Unsere kleine Landsmannschaft jedoch, ist neben der Wahrnehmung mannigfaltigster Aufgaben nicht in der Lage, auch noch ein Museum zu unterhalten. — Erst als ich sah, wie die Patenstadt Stuttgart den Bessarabiern allein für das Museum drei Räume zur Verfügung stellte, sagte ich mir, daß auch bei uns Dobrudschadeutschen ein Museum und Archiv möglich sein werden, wenn eine Patenstadt ihnen ein Obdach bietet. — Durch das Entgegenkommen der Heilbronner Stadtführung wurde dann dieser Wunsch auch für uns Dobrudschadeutsche verwirklicht. So ist nun nach menschlichem Ermessen all der Unsicherheit ein Ende gesetzt. Wie wir Dobrudschadeutsche selbst, so haben auch die wenigen Sachen, die nach langen

Fluchtwegen erhalten geblieben sind, in Heilbronn eine neue Heimat gefunden. Es kann nun Aufbauarbeit geleistet werden. Auch auf diesem Wege werden alle Landsleute herzlich gebeten, unserem Archiv und Museum Urkunden und Museumsstücke zu überlassen, die für unsere dobrudschadeutsche Geschichte wertvoll sind. Auch das, was einem manchmal unscheinbar dünkt, kann wertvoll sein.